

Zitierhinweis

Vozgrin, Valerij E.: Rezension über: Ulrich Hofmeister / Kerstin S. Jobst (Hg.), Krimtataren, Innsbruck / Wien / Bozen: StudienVerlag, 2017, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2019, 2, <https://www.recensio.net/r/9d3da0b924734139b5d9b375b1df400b>

First published: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2019, 2

**Jahrbücher für
Geschichte
Osteuropas**



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 28 (2017) 1: Krimtataren

Hrsg. von Ulrich Hofmeister und Kerstin S. Jobst. Innsbruck:

StudienVerlag, 2017. 244 S., Abb., Tab., Ktn. ISBN: 978-3-7065-5612-5.

Dieses Themenheft der Zeitschrift befasst sich mit der Geschichte der Krimtataren vom 14. bis zum 21. Jahrhundert. Die von den Spezialisten aus verschiedenen Wissensbereichen bereitgestellten Informationen erlauben es den Lesern dieses Heftes, sich mit dem modernen Forschungsstand zur Geschichte der Krimtataren vertraut zu machen. Die thematische Breite dieser Krim-Anthologie ist umfangreich wie auch die Vielfalt der hier präsentierten wissenschaftlichen Herangehensweisen zur Erforschung des Themas. Im Folgenden werden die einzelnen Aufsätze in der Reihenfolge ihrer Publikation im rezensierten Heft vorgestellt und diskutiert.

Der erste Aufsatz stammt aus der Feder von CLEMENS PAUSZ und ist den Beziehungen zwischen den Krimtataren und den Kosaken gewidmet. Im Jahre 1595 begab sich Erich Lassota, der Gesandte Kaiser Rudolphs II., auf die Reise in die *Zaporoger Sič*, um die Kosaken zur Teilnahme am Krieg gegen die Türken an der Seite der Österreicher zu bewegen. Er erfuhr jedoch, dass die Kosaken keine gemeinsame Führung hatten, mit der man einen Vertrag hätte abschließen können. Außerdem zeigten sie sich eher zu Raubüberfällen bereit als zu regelmäßigen Kriegszügen. So blieb die Mission des Erich Lassota ohne Erfolg. Sämtliche Schlussfolgerungen des Autors sind gut begründet, in zwei Fällen jedoch sind seine Behauptungen fragwürdig. Erstens schreibt er über irgendeinen Einfluss, den die Tataren auf die Kosaken ausgeübt hätten. In diesem Zusammenhang geht es jedoch nicht so sehr um irgendeinen unklaren Einfluss, sondern vielmehr um die tatarische militärische Bedrohung, die zum Zusammenhalt der Kosaken beigetragen hat. Weiter schreibt der Autor, dass die Kosaken-Raubzüge zum wirtschaftlichen Niedergang des Krim-Khanats im 17. Jahrhundert geführt hätten, kann diese Behauptung aber an keiner Stelle ernsthaft belegen. Ganz im Gegenteil beschreibt A. Fisher das Krim-Khanat gerade in diesem Jahrhundert jedoch als „one of the most important states in eastern Europe“ (A. Fisher: *The Crimean Tatars*. Stanford 1978, S. 17).

Der Beitrag von CASPAR HILLEBRAND über den Reisenden Evliyā Çelebî hebt sich von den anderen Aufsätzen des Hefts durch seinen gemischt literarisch-historischen Charakter ab. Am Anfang präsentiert der Autor detaillierte Informationen über Çelebî selbst, seinen spirituellen Hintergrund sowie sein „Reisebuch“ und behauptet, dass es in keine europäische Sprache übersetzt wurde. Das aber ist ein Irrtum, weil es schon im 19. Jahrhundert teilweise vom Orientalisten Joseph von Hammer ins Englische übersetzt und in drei Teilen veröffentlicht worden ist (*Narrative of Travels in Europe, Asia, and Africa in the Seventeenth Century by Evliyá Efendî*. Transl. from the Turkish by the Ritter Joseph

von Hammer. Vol. I, pt. I. London 1834; Vol. I, pt. II. London 1846; Vol. II. London 1850), es also auf Englisch früher in gedruckter Form vorlag als auf Türkisch. Am erkenntnisreichsten sind in diesem Aufsatz die Informationen über Çelebi selbst und über dessen ausführliche Beschreibung seiner Reisen, nicht nur auf die Krim. Weniger interessant ist der zweite Teil des Beitrags, weil er allgemein bekannte Informationen über das Osmanische Reich enthält. Dieser Teil endet naheliegenderweise mit den Angaben zu den Beziehungen zwischen der Krim und der Türkei. Der Autor lässt leider die Gelegenheit ungenutzt, auf den Status der Girays als Padischahs angemessen einzugehen.

Das Thema des Aufsatzes von MIESTE HOTOPP-RIECKE ist die Geschichte der tatarischen Soldaten im Dienst Preußens. Auf dieser Grundlage untersucht der Autor die Gestalt des Tataren im kollektiven Gedächtnis der Deutschen und bezieht dabei die „Tatarenfurcht“ sowie den „Orient“ insgesamt in seine erinnerungsgeschichtliche Untersuchung ein. Gleichzeitig mit der Entstehung und Verbreitung abstoßender Stereotypen fand auch eine islamisch-christliche Akkulturation statt, die ihre Spuren bis heute hinterlassen hat. Auf diese Weise überwandene Krimtataren und Deutsche auch traditionelle Unterschiede zwischen Ost und West. Klarer zu fassen ist die diplomatische Annäherung zwischen Preußen und dem Krim-Khanat, die dazu geführt hat, dass tatarische Einheiten in preußische Dienste traten und dann Seite an Seite mit polnischen Einheiten im preußischen Heer kämpften. Im Zuge dessen haben sich tatarische Soldaten und ihre Familien auch auf deutschem Boden niedergelassen. Erst in den 1780er Jahren kamen die jahrhundertelangen diplomatischen Beziehungen zwischen Preußen und dem Krim-Khanat an ihr Ende. Dessen ungeachtet setzten die krimtatarischen Kavalleristen ihren Militärdienst im preußischen Heer weiter fort. Zum Abschluss seines Aufsatzes berichtet der Autor von den Spuren, die die Tataren in Literatur und Kunst in Preußen hinterlassen haben.

Die Historikerin KERSTIN S. JOBST kommt in ihrem Beitrag zu dem Schluss, dass bis heute die meisten Geschichtswissenschaftler das erste Jahrhundert nach der Annexion der Krim durch das Russländische Reich für eine „dunkle Zeit“ und die Sowjetzeit vor dem Zweiten Weltkrieg für eine „goldene Ära“ halten. Auf diese folgte jedoch die dritte Periode der krimtatarischen Geschichte, als das ganze Volk – ohne Recht auf Rückkehr in seine Heimat – nach Zentralasien deportiert wurde. Im ersten Jahr nach der Deportation sind nach seriösen Schätzungen 40% der davon betroffenen Krimtataren gestorben, hauptsächlich die Alten und Kinder. In der Zarenzeit litten die Tataren auf der Krim am Mangel an Grundbesitz, der größtenteils an die Russen übergegangen war. Schlimmer noch waren aber für die Krimtataren die dominante Rolle der russisch-orthodoxen Kirche und der russische Militärdienst, so dass es letztlich zu drei Auswanderungswellen kam. Die Autorin nennt nur zwei davon, es gab jedoch auch eine dritte, die sich Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts entfaltete. Es wäre sinnvoll gewesen, darauf hinzuweisen, dass infolge der drei Emigrationswellen mehr als eine

Million Krimtataren allein in die Türkei gelangten, d. h. eine überwältigende Mehrheit der einstigen Bevölkerung der Schwarzmeerhalbinsel. Weiter schreibt die Autorin, dass die Zarenherrschaft für die Krimtataren nicht nur dunkle Seiten hatte. Sie begründet ihre Einschätzung damit, dass die russischen Kolonisatoren die krimtatarischen Volkstraditionen nicht vollständig ausgerottet, sondern die tatarische Elite sogar gefördert haben. Die Nennung solcher vermeintlicher Wohltaten als Argumente zugunsten der Zarenherrschaft über die Krim sprechen für sich.

In der Zusammenfassung seines Artikels über den großen krimtatarischen Aufklärer Ismail Gasprinskij stellt der Autor des nächsten Aufsatzes, ULRICH HOFMEISTER, die These auf, die von Edward Said behauptete Dichotomie von Ost und West treffe nicht auf die Krim zu. Diese These wird Ulrich Hofmeister zufolge von der gesamten Tätigkeit des Gasprinskij gestützt. Auf der einen Seite habe er das westliche Weltverständnis bis nach Zentralasien transferiert und sei ein aktiver Befürworter der Idee der russischen Aufklärungsmission in der islamischen Welt gewesen. Auf der anderen Seite sei er für den Schutz der nationalen Kulturen und Sprachen – insbesondere der turksprachigen Minderheiten – eingetreten und habe sich gegen die Assimilation der nichtrussischen Völker engagiert. In U. Hofmeisters Beitrag werden der Lebensweg von I. Gasprinskij sowie dessen Reformprogramme – vor allem auf dem Feld der islamischen Schulbildung, wo bis dahin die lebenspraktischen, säkularwissenschaftlichen Disziplinen fehlten – detailliert dargelegt. Er hielt die Bildung für die Grundlage des überfälligen gesellschaftlichen Wandels in der islamischen Welt des Zarenreichs. In groben Strichen skizziert der Autor, welchen Widerstand I. Gasprinskij bei seinen Reformbemühungen seitens einflussreicher zarischer Beamter erfuhr, während er jedoch nur ein einziges Mal beiläufig die einheimischen Reformgegner erwähnt. Es waren jedoch gerade sie, nämlich die Mullahs und Koranglehrten (*ulema*) auf der Krim, die den heftigsten Widerstand gegen die Reform des Schulwesens leisteten. Leider hat der Autor die Möglichkeit verpasst, seine Leser über die einzige, bislang noch unvollständige Druckausgabe des Gesamtwerks von I. Gasprinskij zu informieren (Siehe die ersten zwei Bände: *Polnoe sobranie sočinenij Ismaila Gasprinskogo*. T. I–II. Simferopol, Kazan' 2016/17.).

Im Beitrag über die İsmail und İbrahim Otar, den ZAUR GASIMOV auf der Grundlage des Privatarchivs der beiden Brüder verfasst hat, sind die wechselseitigen Verbindungen zwischen den tatarischen Aktivisten, die nach 1917 im Ausland lebten, dargestellt. Dabei hat der Autor Cafer Seydahmet Kırımer und Edige Mustafa Kırımal große Bedeutung beigemessen. Während ihre Biographien schon ziemlich bekannt sind, kann man dasselbe über Rüstem Abdurrahman İbrahim, dessen Lebensweg hier zum ersten Mal untersucht wird, nicht sagen. Dasselbe gilt auch für Yusuf Uralgiray und Mehmet Yurtsever, und gerade darin liegt der besondere Wert dieses Artikels. Jetzt kann die Liste der herausragenden Aktivisten der Tatarenbewegung um diese Persönlichkeiten ergänzt werden.

Im Aufsatz von MARTIN MALEK wird die Geschichte der Tatarenbewegung für die Zeit ab 1991 dargelegt. Zwischen 1992 und 1997 wurde sie im bekannten, vier Bände umfassenden, in Moskau erschienenen Werk von Svetlana M. Červonnaja und Michail N. Guboglo (*Krymskotatarskoe nacional'noe dviženie*) untersucht. Nun hat M. Malek die Geschichte der Tatarenbewegung bis in die Gegenwart fortgeführt und dabei vor allem die Schwierigkeiten der Krimtataren bei ihrer Rückkehr in die angestammte Heimat – insbesondere die Ablehnung der Heimkehrer nicht nur durch die lokalen Behörden, sondern auch durch die slawischen Bewohner der Halbinsel, die sich dort nach dem Zweiten Weltkrieg angesiedelt hatten, – herausgearbeitet.

Der einzige Beitrag des hier besprochenen Krim-Bandes, in dem nichts über die Krim gesagt wird, stammt aus der Feder von NATHANIEL REUL, obwohl es durch die Anwendung der komparativen Methode dazu durchaus die Möglichkeit gegeben hätte. Er schreibt über den Nationalsozialismus, der unter den Deutschen in Slowenien in den 1930er und später weit verbreitet war, und über die Unterstützung von Hitlers Annexionspolitik 1941 durch zahlreiche Sloweniendeutsche. Hier liegt der Vergleich mit den deutschen Krim-Kolonisten nahe, die sich von der Politik der Kooperation und demonstrativen Freundschaft zwischen der UdSSR und dem „Dritten Reich“, die auf die Unterzeichnung des Molotow-Ribbentrop-Paktes folgte, distanzieren. Zu einer Zeit, als Piloten von Hermann Görings Luftwaffe in der sowjetischen Stadt Lipetsk trainierten, als sowjetische und deutsche Panzersoldaten an einer gemeinsamen Parade in Brest teilnahmen und als sämtliche sowjetische Filme mit antideutscher Ausrichtung in der UdSSR nicht mehr öffentlich gezeigt wurden, beteiligten sich die Krim-Deutschen nicht an der von oben verordneten Explosion gegenseitiger deutsch-sowjetischer Sympathie. In diesem Zusammenhang sei an den Offizier der Roten Armee Heinrich Hoffmann, Sohn eines deutschen Krim-Kolonisten, erinnert, der nach Hitlers Angriff auf die Sowjetunion in der ganzen UdSSR bekannt wurde: Nachdem er gefangengenommen worden war, verriet er trotz schrecklicher Folterungen durch deutsche Militäranghörige nicht die von ihm verlangten Informationen, was in den sowjetischen Zeitungen (siehe *Bojevoj natisk*, 5.8.1941 und *Komsomolskaja pravda*, 28.8.1941) als beispielhafte Heldentat gefeiert wurde.

Eine weitere Lücke in der hier rezensierten Aufsatzsammlung stellt die Geschichte der Deportation der Krimtataren dar, die durch den Überblick über die schöngestige Literatur zu diesem Thema von SWETLANA CZERWONNAJA (Svetlana M. Červonnaja) und MARTIN MALEK nicht ersetzt werden kann. An anderer Stelle hat dieses Thema durchaus auch schon wissenschaftliche Beachtung erfahren. So wurde es – und zwar erstmalig auf der Grundlage von Selbstzeugnissen Hunderter von Deportationsopfern, die schon in den 1970er und 1980er Jahren interviewt wurden, – ausführlich im Werk des Rezensenten abgehandelt (Valerij E. Vozgrin: *Istorija krimskich tatar*. T. I–IV. Simferopol 2013). Weil es kaum noch lebende Zeugen dieser 75 Jahre zurückliegenden

Ereignisse gibt, wird auch in Zukunft der Historiker sich kaum auf andere Selbstzeugnisse stützen können.

VALERIJ E. VOZGRIN (†)
S.-Peterburg/Tampere

Formirovanie territorii Rossijskogo gosudarstva XVI – načalo XX v. (granicy i geopolitika)

[Die Herausbildung des Territoriums des russländischen Staates vom 16. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts (Grenzen und Geopolitik)]

Otv. red. Elena P. Kudrjavceva. Moskva: IRI RAN, 2015. 259 S., 20 Abb., 10 Ktn. ISBN: 978-5-91244-141-7.

The history of Russia's borders is part of the history of Russian foreign policy but also of the history of the composition and movement of its population. A volume that sheds light on these issues would be a valuable contribution, but unfortunately the present collection of essays does not rise to the occasion. The publication aims to demonstrate that Russian expansion was not the result of an overall 'urge' or plan but rather of a range of specific circumstances. This conclusion will come as no surprise to historians, though it might to journalists. To solidly back up this conclusion in relationship to the borders, however, would mean to integrate foreign policy, settlement and the specific history of the borders into the publication. The only essay in this collection that attempts to do that is N. I. NIKITIN's account of Siberia and its borders. The author raises some important issues including the relationship between peasant settlement and state goals, which did not always coincide. The Russian settlement of Siberia, originally the work of Cossacks and fur traders and eventually of peasants, only partly depended on the state. A good example that Nikitin does not mention comes from the Time of Troubles when Russians along the Siberian frontier continued to move east, trading and building forts, while the central government was submerged in a decade-long crisis. Other essays in the collection take a more conventional approach. A. V. VINOGRADOV surveys the Russian boundary with the Grand Duchy of Lithuania in the sixteenth century, listing the border treaties, published and unpublished, and providing some detail on the actual demarcation of borders. E. A. KOBZAREVA and G. A. SANIN conduct a useful review of the history of relations with Sweden and Crimea with reference to the borders, a story that we are largely already familiar with from their earlier work. Sanin also includes a good survey of the lines of fortresses in the southern steppe. M. IU. ANISIMOV provides something